

Sechste Abtheilung.

1683 — 1699.

Erstes Kapitel.

Eindringen der Türken in Oesterreich. — Vertheidigungsmaßregeln.

Über hundert fünfzig Jahre waren seit der ersten türkischen Belagerung Wiens verflossen; schwächere und an Kraft ärmere Sultane waren dem großen Soliman gefolgt; die Blütezeit, der Zenith des osmanischen Reiches war vorbei, doch erlosch in den Herzen der Muselmänner nicht der Christenhaß, nicht die lodernde Flamme der Eroberungssucht. Nur, statt wie früher, in wildem Siegeszuge rastlos vorzudringen und unberechnete Schläge auszuführen, hatte in neuerer Zeit Erfahrung auch den Divan gelehrt, vorsichtig zu seyn und günstige Gelegenheit zu erwarten. Manche in fester Zuversicht auf die Uebermacht und die von wildem Fanatismus befeuerte Tapferkeit ihrer Krieger unternommene und aber dennoch verunglückte Eroberungszüge hatten der Pforte besonnenere Politik kennen gelehrt, und nicht mehr aus eigener Kraft allein, sondern auch durch Einflüsse von Außen, wurden die Pläne des Divans gelenkt und ausgeführt. Indessen wandten die Osmanen noch immer ihre gierigen Blicke nicht von dem westlichen Kaiserthron, diesem starken Wall, der allein die Fluten der Barbarei zurückhielt und das ganze christliche Europa vor ihrer schrecklichen Ueberschwemmung schützte und rettete. Von Ungarn aus, wie bereits erwähnt, drohte nun auf's Neue ein fürchterliches Ungewitter, und Deutschland, ja ganz Europa, das Cabinet des allchristlichsten Königs ausgenommen, sah mit ahnungsvoller und ängstlicher Erwartung dessen Ausbruch entgegen. In Schrift und Wort, von der Kanzel, vom Katheder, wie aus dem Munde des Volkes, ward der Erbfeind christlichen Namens und Stammes zugleich verkündet und verwünscht. Die Lage der Dinge war indessen ungünstig genug für den Kaiser. Ungarn, dieses natürlichste Bollwerk gegen den Andrang der Türken, war bereits zur Hälfte in deren Händen, zur Hälfte im Aufstande gegen den Kaiser und im Bunde mit den Türken begriffen, nur einige der wichtigeren Plätze und Festungen befanden sich noch in kaiserlichen Händen. Wien war bei der ersten verlorenen Schlacht den Feinden bloßgestellt,

und fiel diese wichtige Schutzwehr der Christenheit, so vermochte nichts mehr, den weiteren Siegeszug der Barbaren in das Herz von Deutschland zu hemmen.

Bereits den 8. December 1682 kamen einige Leute von der Dienerschaft des Grafen Caprara, den man selbst gefangen in Constantinopel zurück gehalten hatte, und der bestimmt war, den Siegeszug der Türken bis vor Wien zu begleiten, in Wien an, und verbreiteten daselbst die größte Bestürzung durch die Erzählung von den ungeheuren Rüstungen der Türken, sowohl in ihrem Lande, als auch in Ungarn. Der Großvezier Kara Mustapha, ein Caramanier von niedriger Geburt, aber voll Hochmuth, Ehrgeiz und Habsucht, hatte den Oberbefehl der ganzen türkischen Macht übernommen; verließ Anfangs April 1683 seinen Waffenplatz Adrianopel mit 200,000 Mann und vereinigte sich zu Ofen mit den mißvergnügten Ungarn unter Tököly's Anführung, den er als Fürst von Ungarn begrüßte. Der den Türken zinsbare Tartarchan war mit 80,000 Tartaren im Anzuge, Sultan Mohammed IV. aber, ein Mann, der wohl den Willen, nicht aber, wie Soliman II., die Kraft besaß, sich zum Herrn des Weltalls zu machen, war, des Erfolges harrend, mit einer hinlänglichen Truppenmacht zu Belgrad zurückgeblieben.

Doch auch am kaiserlichen Hofe war man, so viel es der Drang der Umstände erlaubte, nicht unthätig geblieben. Mit den norddeutschen Fürsten, mit Schweden und Sachsen, und besonders, da man sich von Seite Frankreichs nicht viel Gutes versah, mit Baiern und den vereinigten Niederlanden wurden Bündnisse geschlossen; vor Allem aber versicherte man sich der Freundschaft und des Beistandes Polens, dessen König, Johann III. (Sobieski), den Türken bereits mehrmals furchtbar geworden war. England war unter der Regierung Karl II. bedeutend gesunken, so daß sich von dieser, sonst furchtbaren Seemacht kein Beistand zu versprechen war. Die Festungswerke um Wien wurden eiligst ausgebessert und sämtliche mannbare Landleute der ganzen Umgebung der Hauptstadt aufgeboten, um Bäume zu Palissaden zu fällen und an den Verschanzungen zu arbeiten. Ferner ward in Wien ein Patent publicirt, nach welchem sich alle Hausbesitzer für sich und die Ihrigen innerhalb vier Wochen auf Jahr und Tag mit Mundvorrath zu versehen hatten. Den 20. März 1683, an einem Sonnabende, strömten in Folge des Aufgebotes von allen Seiten Landleute nach Wien, und die Arbeiten an der Fortification wurden mit außerordentlicher Schnelligkeit fortgesetzt. Den 6. Mai wurde auf dem Felde bei Kittsee in Ungarn große Heerschau von dem Kaiser selbst über die dort stationirte kaiserliche Armee gehalten, und Leopold übergab persönlich dem tapfern und berühmten Kriegshelden Herzog Karl von Lothringen das Commando derselben. Uebrigens zählte sie kaum 50,000 Mann nach den Armeelisten, in Activität und unter den Waffen kaum 33,000 Mann; dennoch hatte der Herzog von dem Hofkriegsrathe den Auftrag, mit dieser geringen Zahl den Zug des sechsfach überlegenen türkischen Heeres aufzuhalten und noch obendrein Besatzungen in die Festungen Raab, Komorn und Leopoldstadt

zu werfen; ja selbst eine Schlacht anzunehmen, falls die Türken sie anbieten sollten.

Im Kriege gelübt und mit allen Listn dieses Wagespieles bekannt, gebrauchten die Osmanen jedoch auf's Neue ihren so oft mit Erfolg versuchten Kunstgriff der Betäubung und Ueberrumpelung durch Blitzesschnelle. Unmittelbar hinter dem gellenden Angstgeschrei: »Der Feind kommt!« brausten auch schon dessen Scharen, wie des Dammes entbundene Bogen heran, Alles überschwemmend, verheerend und mit sich fortreisend. Allenthalben aufloodernde Feuersäulen verkündeten des Erbfeindes furchtbare Nähe, den man erst im Anmarsche begriffen glaubte. Nur Bruck an der Leitha, Eisenstadt und Oedenburg entgingen der Einäscherung, indem sich diese Orte unter Tököly's Schutz begaben.

Das Vordringen der feindlichen Gesamtmacht geschah mit solch' reisender Schnelle, daß sich die noch immer bei Komorn stehende kaiserliche Armee bald überflügelte und abgeschnitten gefunden hätte, daher mußte der Herzog von Lothringen seinen vorgefaßten Plan, dem Feinde den Donauübergang zu wehren, aufgeben und auf den schnellsten Rückzug bedacht seyn, um, wo möglich, die Hauptstadt zu decken. Da diese Bewegung in Eile geschehen mußte, nahm sie der Großvezier für übereilte Flucht, und schickte seine flüchtigen Tartaren zum Nachsetzen oder vielmehr zum Zuorkommen, welche auch zwischen Petronell und Elend in einem Waldgrunde auf den Vortrab des kaiserlichen Heeres stießen. Der heftige Andrang und noch mehr die Furcht, die ganze türkische Armee sei zugegen, brachten wirklich gefährliche Verwirrung unter die Kaiserlichen, und obschon der kluge Kriegsheld Friedrich, Markgraf von Baden, die Ordnung wieder herstellte, kostete dieser Ueberfall doch vieler Menschen Leben, unter andern auch das zweier junger und vielversprechender Helden aus fürstlichem Geschlechte, eines Herzogs von Savoyen und eines Prinzen von Nremberg. Das Gerücht dieses Ueberfalls, vergrößert und verschlimmert, wie es bei üblen Gerüchten immer der Fall ist, verbreitete nun auch nicht geringen Schrecken in Wien. Im ersten Augenblicke hieß es sogar, die ganze kaiserliche Armee sei total geschlagen und der Feind bereits vor den Thoren, bis den 7. Juli die Ankunft des Fürsten Montecuculi und des General Caprara Licht über den wahren Stand der Dinge verbreitete. Jedoch wurde nunmehr die Abreise des Kaisers mit seiner Familie von Wien beschlossen, welche noch denselben Tag, Abends um acht Uhr, über die Taborbrücke der Donau entlang, vor sich ging. Zuerst wurde Linz zum einstweiligen Aufenthalte des Hofes bestimmt, da aber die Tartaren, während der Kaiser am linken Donauufer reiste, ihn am rechten mit Mord und Brand bis nach Oberösterreich begleiteten, wurde der Hofstaat nach Passau verlegt.

Die Entfernung des kaiserlichen Hofes von Wien gab nun das Signal zur allgemeinen Flucht. Wer nur im Stande war, allenfalls durch doppelte und dreifache Bezahlung Wagen und Pferde aufzubringen, entfernte sich mit

seiner Habe aus Wien, ja nach gleichzeitigen Chroniken währte der Zug der Flüchtigen, Wagen an Wagen, über 6 Stunden, von 9 Uhr Abends bis 2 Uhr Morgens, welchen die Flammen des von den tartarischen Streifhorden in Brand gesteckten Karmalbulenser-Klosters auf dem Kahlenberge in finsterner Nacht gräßlich beleuchteten, indem sich die Glut in den Wogen der Donau unheimlich spiegelte.

Den 8. Juli Morgens kam die Cavallerie der kaiserlichen Armee bei St. Marx an und begab sich über den Donauarm durch die Leopoldstadt in die große Donauinsel, um daselbst die Vereinigung mit der Infanterie abzuwarten, welche vom Marchfelde heranmarschirte. Die Nähe dieser Truppen belebte wieder den gesunkenen Muth der Einwohner Wiens. Zugleich vernahmen sie mit großer Freude die Ernennung des tapfern und verständigen Grafen Ernst Rüdiger von Starhemberg zum Stadtcommandanten, welchem noch ein Rathscollgium aus erprobten und einsichtsvollen Männern beigegeben wurde. Die Anführung der in die Stadt gerückten Truppen wurde ebenfalls erfahrenen Kriegshelden anvertraut. Zu diesen Helden aber, welche mit starkem Arme und unerschütterlichem Muth das große Geschäft unternommen hatten, die Haupt- und Residenzstadt der Monarchie, die Vormauer und das Bollwerk des ganzen gebildeten Europa gegen den heftigsten Andrang der Barbarei zu vertheidigen, hatte sich ein Mann gesellt, dessen Name mit Ehrfurcht genannt werden soll, welcher in den Annalen unseres Vaterlandes einen der vordersten Plätze behauptet, und der den Herzen der Bewohner Oesterreichs ewig unvergesslich seyn wird. Es war dieß der hochverdiente Kirchenfürst Leopold Graf von Kollonitsch. In früher Jugend dem Malteser-Orden geweiht, zeichnete er sich in den Kriegen dieses Ordens mit den Türken auf das Glänzendste aus, und war der Erste, welcher den auf den Wällen von Candia wehenden Rosschweif abriß und zur Eroberung der Festung am meisten beitrug. Nun war er Bischof von Wiener-Neustadt, schloß sich aber im Augenblicke der Türkengefahr sogleich an die edlen Vertheidiger Wiens, fest entschlossen, alle Gefahren zu theilen, für die innere Ordnung zu wachen, und den Bedrängten, so viel in seinen Kräften lag, zu helfen. Er stand dem Stadtcommandanten auf das Thätigste bei, begleitete ihn täglich auf die gefährlichsten Posten, ermunterte durch sein Beispiel und seine Ermahnungen die Krieger, pflegte die Verwundeten und tröstete die Sterbenden. Ihm verdankte man die pünktliche Leitung der Löschanstalten, so wie er auch strenge über die Verschaffung und die Preise der Lebensmittel wachte und jedem Wucher steuerte. In den überfüllten Spitalern, wo der Tod am drohendsten lauerte, erschien er unerschrocken als rettender Engel und brachte himmlischen Trost, wo irdische Hilfe unmöglich war. Weiber, Kinder und Greise, diese leider fast überlästigen Bewohner einer belagerten Stadt, verwendete er zur Verfertigung von nöthigen Kleidungsstücken für die Soldaten und überhaupt solchen Handreichungen, die dem Waffendienste keinen brauchbaren Arm entzogen. Die Folge so zweckmäßiger Anstalten war, daß man

diesmal dem Andränge der Feinde mit größerer Fassung entgegen sah, obgleich man sich auch nicht verhehlen konnte, daß feindlicher Seits die Vorkehrungen ernster, und die Gefahr, der Menge ihres Geschüßes so wie der entfernteren Hoffnung des Entsatzes wegen, furchtbarer als im Jahre 1529 war.

Zweites Kapitel.

Die Türken zum zweiten Male vor Wien. — Katastrophe von Perchtoldsdorf.

In und um Wien wurde fortwährend an den Anstalten zur Vertheidigung gearbeitet. Den 10. und 11. Juli wurden Schanzen aufgeworfen, die Bastieen ausgebessert und die der Stadt nahen Häuser und Gebäude in den Vorstädten demolirt. Mittlerweile waren auch die in der Stadt befindlichen Truppen an ihre bestimmten Posten beordert, so wie auch die Bürgerschaft organisiert worden. Die Linientruppen waren bei 14,000 Mann stark, die Zünfte mit den Kaufleuten 4012, die Studenten unter dem Oberbefehle des Rectors der Universität 700, die Hofdiener und Hofbefreiten 1000 und die übrige Bürgerschaft 2380, so daß also eine Gesamtmasse von beinahe 22,000 Mann zur Vertheidigung der Stadt beisammen war. Die öffentlichen Sanitätsanstalten waren, Dank den weisen Leitern, für diese Zeit bewunderungswürdig. Es wurde streng auf die Reinlichkeit der Gassen und Plätze gehalten, alle Keller und Magazine wurden untersucht und auf die Preise der Lebensmittel Sazung gelegt. Daß diese bei einer, einer Belagerung gewärtigen Stadt natürlich nicht sehr gering seyn konnten, beweiset folgende Angabe aus den Annalen von 1683: Das Pfund Rindfleisch galt 6 Kreuzer, Kalbfleisch 9 kr., Schweinefleisch 8 kr., ein paar Hühner 24 kr., eine Gans 54 kr., die Maß Wein 3 bis 10 kr., das Achtel Mundmehl 24 kr., Semmelmehl 18 kr., Pohlmehl 17 kr., ein Pfund Schmalz 16 kr., Butter 15 kr., ein Pfund Kerzen 9 bis 10 kr. *rc.* *)

Zu gleicher Zeit, als der Hof Wien verließ, übersezte der Großvezier mit seinem Heere die Raab; am 10. Juli langte er in Altenburg an, und schon den 12. fielen die türkischen Streifhorden zum ersten Male bei St. Marx ein, und verheerten und verbrannten Alles, was ihre Hände erreichen konnten. Mit Schaudern erblickten die Vertheidiger Wiens von den Wällen unzählbare Feuer- und Rauchsäulen; von Baden und der Leitha bis zum Kahlenberge stand Alles in Blut und Flammen. Bis tief in die Gebirge streiften die Barbaren mit Plünderung, Brand und Mord, und führten über 40,000 Weiber, Knaben und Mädchen, worunter 200 von angesehenen Adelsgeschlechtern, in die Sclaverei. Den 13. Juli Früh streifte die feindliche Reiterei schon bis in die Nähe der Stadt. Nun erst ließ Starhemberg (freilich etwas spät) die Vorstädte in Brand stecken und in wenigen Augenblicken stand der obere

*) Gegen Ende der Belagerung trat natürlich größere Theuerung ein, ein Pfund Rindfleisch galt 24 kr., eine Gans 4 fl., ein Indian 8 bis 10 fl., ein Ei 7 bis 10 kr.

Werb (Kofau), Allergasse, St. Ulrich, das Croatendörfel (Spitalberg), Gumpendorf, Wieden, Rennweg, Landstraße und Erdberg mit allen Kirchen, Klöstern und Palästen in lichten Flammen, wobei es denn leider auch nicht fehlen konnte, daß manche Schätze der Kunst und Wissenschaft, werthvolle Manuscripte und Büchersammlungen, welche nicht früher gerettet waren, dem verheerenden Elemente zum Raube wurden.

Den 14. Juli früh Morgens endlich verbreitete sich die ganze türkische Macht in unabsehbarer Ausdehnung um Wien herum. Schwer wurde es dem schärfsten und geübtesten Auge, die Menge von Gezelten, das Gewimmel von Menschen, Pferden, Kamehlen und Proviantwagen zu überblicken und auseinander zu sondern. Bei St. Ulrich prangte das reiche Gezelt des Großveziers in grüner Seide, von Gold und Silber starrend, im Innern mit Perlen, Edelsteinen und kostbaren Tapeten herrlich geziert und in seinem Mittelpuncte die heilige Fahne des Propheten bergend. In seinem Umkreise fehlte es auch nicht an Badestuben, schnell gepflanzten Blumengärten, Brunnen und endlich hatte er auch eine Menagerie seltener fremder Thiere mit sich genommen. Das reiche Gezelt war mit so vielen Abtheilungen umgeben, daß man es eine kleine Stadt nennen konnte. Unter St. Ulrich, gegen das Burgtbor zu, hatte sich der Janitscharen-Aga gelagert; den Umfang von St. Ulrich bis zur Kofau nahm Kara Mehmed Pascha mit den Tartaren ein. Die übrigen Paschen lagerten sich gegen das Kärnthner- und Stubenthor, und die Stadt wurde von fünf Seiten zugleich bedroht.

Den 15. Juli ereignete sich ein großes Unglück, das, wenn nicht Gottes Hand sichtbar über der Stadt gewaltet, unvermeidlich ihr Verderben herbeigeführt hätte. Mitten unter dem Donner des türkischen Geschüzes, welches an diesem Tage zum ersten Male die Stadt beängstigte, ertönte der furchtbare Ruf: Feuer! und versetzte die Einwohner in die größte Verwirrung. Im Schottenkloster entstand Nachmittag um zwei Uhr der Brand durch unbekannte Ursache und verbreitete sich mit reißender Schnelligkeit in den daranstoßenden Gebäuden. Die Glocken des Thurmes zerschmolzen vor großer Hitze und die schönsten Gemälde im Dratorium wurden von den Flammen verzehrt. Was aber das Unglück auf den höchsten, ja auf einen wirklich verzweiflungsvollen Grad steigerte, war, daß sich die Flammen dem nahegelegenen Zeughause näherten, worin 1800 Fässer Pulver lagen. Schon hatte das Feuer zwei Fenster desselben ergriffen, und die Brände und glühende Kohlen flogen gefahrdrohend umher, als die fast übermenschliche Anstrengung der Werkleute die schrecklichste Katastrophe verhütete. Die Fenster wurden bei fast unerträglicher Hitze in größter Eile zugemauert und der schon brennende Gang gelöscht; ein schneller Wechsel des Windes trieb das Feuer nach der entgegengesetzten Seite und es ergriff die gräßlich Auersperg-, Palfy- und Traun'schen Paläste, welche erst nach drei Tagen ganz ausglommen. Da nun die größte Gefahr abgewendet und der erste Schrecken vorüber war, erwachte die Wuth des

Volkes gegen Alle, die man nur auf entfernte Weise der Brandstiftung beargwohnte. Mehre Menschen, vorzüglich Ausländer und hauptsächlich Ungarn, wurden an diesem unglückseligen Tage traurige Opfer der Volkswuth. Ein Jüngling, den man aus unbekannter Ursache in Frauenkleidern entdeckte, ward in Stücken zerrissen; ein armer Tropf, Namens Hanon, spottweise Baron Zwiessl genannt, der in seiner Einfalt oft bei vornehmen Tafeln Spasß treiben mußte, wurde, weil er in seinem Aberwitz mit einer Pistole nach dem Feuer geschossen hatte, auf den St. Peters-Freithof geschleppt und dort auf barbarische Weise ermordet. Nur durch die größte Anstrengung gelang es endlich den Behörden, die in solch' furchtbarem Augenblicke nicht ohne Grund aufgebrachte Menge wieder zu beschwichtigen.

Während die Türken alle Anstalten machten, die Stadt auf das Engste einzuschließen und zu beschießen, nahmen die Gräuelszenen auf dem flachen Lande ihren weiteren Fortgang. Dießmal glückte es im Umkreise Wiens bloß der Neustadt und Klosterneuburg, die Feinde durch tapfere Gegenwehr und Ausdauer von ihren Mauern abzuhalten. Der landesfürstliche Markt Perchtoldsdorf aber, welcher sich 1529 glücklich der Barbaren erwehrte, ging dießmal einer traurigen Katastrophe entgegen. Als ein Denkmal der unerhörtesten Treulosigkeit von Seite der Türken sei es mir erlaubt, das Schicksal dieses Ortes, eines der bedeutendsten im Umkreise Wiens, zu erzählen.

Die Bürgerschaft hatte sich nebst mehren Fremden aus der Umgebung wie 1529 innerhalb ihrer Ringmauern verschanzt, und dem Andrang des Feindes, wohlbewaffnet und verproviantirt, entgegen gesehen. Den 9. Juli kam das erste türkische Streifcorps vor den Mauern von Perchtoldsdorf an und begann die Belagerung. Da jedoch von den Bürgern tapfere Gegenwehr geleistet wurde und die Türken bereits fünf Tage fruchtlos gestürmt hatten, so zogen sie den 15. Verstärkung an sich und griffen den Ort wüthend von allen Seiten an, zugleich schleuderten sie Brandkugeln und Pechkränze hinein, so daß an verschiedenen Orten die Häuser in Brand geriethen. Theils wegen Uebermacht der Feinde, theils wegen Mangel an Pulver waren nun die Bürger gezwungen, den Ort preiszugeben und sich in die mit starken Mauern wohl verwahrte Kirche und Beste mit ihrem besten Habe zurück zu ziehen. Sogleich wurde von den Feinden der Markt von allen Seiten in Brand gesteckt. In banger Erwartung harrten die Belagerten des kommenden Morgens, während zur Nachtzeit die Flammen der brennenden Gebäude die Kirche und die Beste gräßlich erleuchteten. Den 16. Juli Nachmittags kam ein Türke in einem deutschen Reiterkollet, sonst aber türkisch gekleidet, von der Hochstraße, ein weißes Tuch schwingend, gegen die Kirche, und forderte in türkischer und ungarischer Sprache die Bürger zur Uebergabe auf. Er gab ihnen die Versicherung ihres Lebens und Eigenthumes, und versprach eine Sicherheitswache, wenn sie die Beste übergeben und die Hulldigung leisten würden. Die dringende Noth, die große Macht der Feinde und die Hoffnungs-

losigkeit eines Entsatzes bewog den Rath und die Bürger, die Bedingungen anzunehmen. Ein Mann und ein Weib, die der ungarischen Sprache mächtig waren, machten dem türkischen Abgesandten diesen Entschluß kund und am Thurme wurde eine weiße Fahne zum Zeichen der Uebergabe ausgesteckt. Den 17. Juli früh Morgens kam ein Pascha mit einer bedeutenden Anzahl neuer Truppen von dem Lager von Wien in Perchtoldsdorf an, setzte sich auf einen rothen Teppich bei dem Hause des Marktrichters, Adam Strenninger, auf den Platz und ließ durch den erwähnten Dolmetscher den Bürgern folgende Uebergabs-Bedingungen zu wissen machen: »Erstens sollten zwei Männer aus der Festung heraus und zwei Türken hineingelassen werden, zum Unterpfande der Uebergabe. Zweitens sollte zum Zeichen, daß dieser Ort noch von keinem Feinde bezwungen worden, eine Jungfrau in fliegenden Haaren, mit einem Kranze auf dem Haupte, dem Pascha die Schlüssel überreichen. Drittens sollte der Ort 6000 fl. Brandschatzung zahlen.« Die Bürger willigten gern in diese Forderung, nur wurde nach einigen Unterhandlungen die Brandschatzung auf 4000 fl. ermäßigt, wovon die Hälfte sogleich bar erlegt, die andere Hälfte aber bis Johann Enthauptung zu zahlen versprochen wurde. Die Tochter des Marktrichters übergab auf vorgeschriebene Weise die Schlüssel der Feste. Als das Geld überreicht war, begehrte der Pascha, daß sich die gesammte wehrhafte Mannschaft auf dem Platze zusammenstellen solle, damit er erwäßen könne, wie stark die Sicherheitswache seyn solle. Als jedoch auch diesem Verlangen Folge geleistet wurde, postirten sich die Türken in großer Anzahl vor das Thor und nahmen jedem Heraustretenden die Waffen weg; die sich deß weigerten, wurden bei den Haaren herausgezogen, mit dem Vorgeben, sie hätten nunmehr gehuldigt und bedürften fürder keiner Waffen. Die Gewehre aber wurden auf Wagen geladen und sogleich hinweggeführt. Als die ganze Mannschaft waffenlos auf dem Marktplatze stand, stiegen etwa 50 Türken ab und durchsuchten sie auf's Genaueste, ob sie nichts von Geld und Kostbarkeiten bei sich führten. Da nun einige der Bürger, durch dieß Verfahren mißtrauisch gemacht, sich durch die Flucht retten wollten, stand der Pascha von dem Tische auf und gab mit lauter Stimme das Zeichen zum Einhauen, indem er zugleich selbst der unglückseligen Jungfrau mit einem Streiche den Kopf abhieb. Zuerst fiel dann der greise Marktrichter unter dem Kirchenthore. Das gräßliche und völkerrechtwidrige Gemetzel dauerte über zwei Stunden. Ueber 3500 Personen wurden auf das Grausamste zusammengewürdet, so daß im vollsten Sinne des Wortes das Blut in Strömen floß. Die in der Kirche zurückgelassenen Weiber und Kinder aber wurden in die Sclaverei geschleppt. Nur wenige Einwohner (der Sage nach nur drei, worunter Jakob Holzer und Hanns Schimmer) waren klug genug gewesen, sich vor dem Einfall der Feinde durch die Flucht zu retten *). Thurm und Kirche steckten die Barbaren

*) Hanns Schimmer, ein Schneider, begab sich nach Mariazell, Jakob Holzer aber soll sich, nach der Tradition, unter dem Kirchendache, ein Dritter in dem Brunnen

in Brand und verließen dann die verödeten Räume. In der Folge ward Perchtoldsdorf wieder von einer Colonie Steiermärker bevölkert.

Drittes Kapitel.

Schrecken der Belagerung. — Kollischitzki.

Nach dieser Abschweifung, die mir jedoch zur Geschichte dieser Lage und selbst zur ganzen Darstellung der Belagerung Wiens nöthig schien, kehre ich wieder zu den Begebenheiten in der Hauptstadt zurück.

Den 16. bis 18. Juli wurde in den Laufgräben und Minen der Feinde eifrig gearbeitet, wie bei den Belagerten thätig entgegen gewirkt. Den 18. Abends steckte eine Bombe eine Stallung nächst der Burg in Brand, welcher jedoch, trotz des unausgesetzten Feuers der Türken, bald wieder gelöscht wurde. Den 19. wurde in der Stadt öffentlich ausgerufen, daß Derjenige, welcher sich mit Briefen über die Donau zum Herzog von Lothringen wagen würde, von der Stadt mit 100 Ducaten belohnt werden sollte, allein vor der Hand fand sich Niemand zu diesem Wagestück bereit, um so mehr, als schon den 17. Juli General Schulz von dem Feinde überfallen, vertrieben und Wien somit gänzlich eingeschlossen worden war. Auch hatten die Türken unverzüglich Batterien bei den Warmherzigen aufgeführt, und setzten der Stadt auch von da aus durch Bomben heftig zu. Die schönen neu erbauten Kirchen und Paläste in der Leopoldstadt wurden von Grund aus zerstört und der Garten der alten kaiserlichen Favorite (Augarten) ganz verwüstet. — Den 20. Juli erschien ein türkischer Parlamentär mit dem Bedeuten vor der Stadt: Der Großvezier suche um einen Waffenstillstand an, um seine Todten begraben zu lassen, zugleich ließ er die Stadt wiederholt auffordern, sich zu ergeben, mit der Drohung, daß er im Falle einer Einnahme durch Sturm das Kind im Mutterleibe nicht schonen würde. Graf Starhemberg ließ ihm aber antworten: Da man in der Stadt lauter gesunde Soldaten habe, und daher keine Todten zu begraben, so wolle er von keinem Waffenstillstande etwas wissen; übrigens mache man sich auf das Aeußerste gefaßt und würde die Stadt bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen. Den 22. geschahen einige glückliche Ausfälle; diesen und die folgenden Tage spielte das türkische Geschütz unaufhörlich auf die Stadt, ja den 24. fiel eine Kugel in die St. Stephanskirche und prallte an einem Pfeiler ab, ohne jedoch außer dem Schrecken Unheil anzurichten. Die anfängliche Furcht und Bestürzung hatte überhaupt wieder so abgenommen, daß man den 26. mehre der gesperrten Läden eröffnete, um die unentbehrlichsten Dinge auf ordnungsmäßigem Wege wieder beziehen zu können.

der Thurmhalle versteckt haben, ich ziehe aber die obige Angabe der größern Wahrscheinlichkeit wegen vor.

Vom 1. bis 8. August sprangen ununterbrochen Mienen, und mehrmals wurde mit verzweifeltstem Muth Sturm gelaufen; jedoch jede Anstrengung des Feindes durch die tapfere Gegenwehr der Belagerten abgeschlagen. — Unterdessen hatten aber in der Stadt, als natürliche Folgen einer langen Belagerung, Theuerung und Krankheiten eingerissen; besonders hatte sich durch den häufigen Genuß von geräuchertem oder wohl gar nur gedörtem Fleisch eine bössartige Ruhr entwickelt, welche viele von der Besatzung und den Einwohnern, unter letzteren auch den Bürgermeister Johann Andreas von Liebenberg hinraffte, und selbst den Commandanten besiel. Nur die von dem heldenmüthigen und menschenfreundlichen Bischofe Kollonitsch besorgten Spitäler und strenge Gesundheitsmaßregeln vermochten den verderblichen Fortschritten dieser Seuche Einhalt zu thun.

Endlich fanden sich auch durch persönliche Aufopferung braver Soldaten und Bürger Mittel, von dem Zustande des kaiserlichen Heeres Kunde zu erhalten. Schon war ein Cuirassier des Gög'schen Regimentes, und nach ihm der Lieutenant Gregorowitsch glücklich genug gewesen, über die Donau zu gelangen, um den Herzog von Lothringen von dem Zustande der Stadt in Kenntniß zu setzen, als es der ehrenwerthe Pole, Franz Koltfschizki, ehemals Dolmetsch der orientalischen Compagnie, folglich dieser Sprachen kundig, nun Kaufmann in der Leopoldstadt, wagte, in türkischen Kleidern bei Sturm und Ungewitter, ein lustiges türkisches Lied singend, durch das ganze Lager bis an den Kahlenberg zu streifen, wo er von dem Rusdorfer Richter, welcher sich mit seinen Nachbarn eine Donauinsel zur Zufluchtstätte gewählt hatte, über den Fluß gesetzt wurde. Den 17. August kam er denselben Weg glücklich, doch nicht ohne Gefahr, mit einem Schreiben des Herzogs durch die Palissaden am Schottenthore wieder in die Stadt, worin dieser sein tiefstes Mitgefühl über deren Lage und über den Verlust so vieler wackeren Leute kund gab, zugleich aber auch versicherte, er werde einen Ort von solcher Wichtigkeit niemals der Willkür der Feinde Preis geben. Graf Tököly sei indessen zweimal geschlagen worden, und täglich strömten aus dem Reiche neue Hilfstruppen herbei; er erwarte nur noch Ende August den König von Polen mit seinen Scharen, dann würde er auch keinen Augenblick mehr mit dem Entsatze säumen.

Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, mit welcher Freude diese Nachrichten in der bereits sehr geängstigten Stadt aufgenommen wurden. Bei Tage gab man durch dicken Rauch und des Nachts durch aufsteigende Raketen von dem Stephansthurme des Segensboten glückliche Rückkehr dem Herzoge zu erkennen. — Da nunmehr auch im feindlichen Lager der Mundvorrath abzunehmen begann, so gab der Großvezier den grausamen Befehl, alle gefangenen Christen zu ermorden. Durch drei Tage währte die Mezelei, und das weite Feld um Wien war von den Leichen der unglücklichen Schlachtopfer bedeckt. Den 18. August fing man einen Knaben von ungefähr zehn Jahren auf, der ganz langsam von dem feindlichen Lager in die Stadt ging. Anfangs redete er sich aus, daß seine Eltern im türkischen Lager wären und daselbst arbeiten

müßten. Bald darauf begegnete ihm jedoch seine Mutter, schalt ihn aus und klagte, daß er ein liederlicher Schelm wäre, der nie Gehorsam leisten wollte, auch hätte sie ihn schon über 14 Tage nicht gesehen. Auch wies sich aus, daß sie schon seit langer Zeit Witwe sei. Man befragte ihn hierauf, was er im türkischen Lager gemacht habe, und er antwortete keck, er sei freiwillig hinausgegangen und habe den Türken schon mehrmals Botschaft gebracht, wie es in der Stadt zugehe, so z. B.: daß schon mehre Geschütze unbrauchbar geworden; daß die Bäcker nicht mehr so weiße Semmel und Brot backen, als vorher, daß das Commissbrot besonders schwarz und ungenießbar sei, daher auch viele Soldaten davon erkrankten und starben; daß die Garnison bereits den Muth zum Fechten verloren zc. Dem Stadtgerichte übergeben, zeigte er durch allerlei verschmitzte Ausreden und Winkelzüge solche Bössartigkeit und Verderbtheit, daß ihm trotz seiner zarten Jugend das Henkerschwert zuerkannt wurde.

Den 21. August war der wackere Koltshiski eben wieder im Begriff, sich durch das türkische Lager zum christlichen Heere zu begeben, als ein desertirter und wieder eingefangener Reiter, schon unterm Galgen, mit dem Strick um den Hals, gestand, er habe ihn dem Feinde auf's Genaueste beschrieben und er solle sich daher ja nicht mehr hinaus wagen. Doch übernahm nach ihm sein Diener, Georg Michailowiz, ein Armenier von Geburt, noch einige Male derlei kühne Ausflüge mit gutem Erfolg. So gute und tröstende Nachrichten aber durch diese Kundschafter einliefen, so sehr verschlimmerte sich die Lage der Dinge in der Stadt selbst. Feindliches Geschos und Krankheiten hatten die Besatzung geschwächt; durch häufiges Minesprengen waren viele Wälle entblößt und nur zur Noth wieder hergestellt worden. Raketen über Raketen kündeten die Noth der bedrängten Stadt und das Flehen um baldigen Entsatz, denn nun begann sich auch Mangel an Lebensmitteln furchtbar anzukündigen. Das Rindfleisch fing an selten zu werden, auf einigen Basteien wurde heimlich statt Rindfleisch, Eselsfleisch ausgehakt und um wohlfeileren Preis gegeben; ja die Soldaten sungen allenthalben Katzen zusammen, die sie gleich auf offener Straße brietten und für Hasen verkauften.

Den 23. August setzten die Türken auch über die Donau, überschwemmtten das Marchfeld, und legten Lang-Enzersdorf, Stammersdorf, Leopoldau, Rakran, Ebersdorf, Gerasdorf und andere Dörfer in Asche; ja sie würden noch weiter mit Mord und Brand gedrunken sein, wären sie nicht noch denselben Tag von dem Herzog von Lothringen bei Stammersdorf geschlagen und zurückgedrängt worden.

Den 22., 24. und 26. August hatten wieder heftige Stürme Statt, wobei der Angriff um so wüthender war, als sich auch im feindlichen Lager bereits die Janitscharen über den Verzug der Belagerung unwillig zeigten; sie wurden jedoch alle mannhaft abgeschlagen. Ueberhaupt hoffte der Großvezier immer noch, Wien durch Capitulation in seine Hände zu bekommen. Er hatte die österreichischen Länder bereits als ein ihm gehöriges Paschalik betrachtet und Wien zu seiner

Hauptstadt erkoren. Darum vermed er es, zum Glücke der Christenheit, so viel wie möglich, die Stadt im Sturme zu erobern, die in diesem Falle unvermeidlich der Zerstörung Preis gegeben worden wäre. Da er jedoch nunmehr auch Kunde von dem Heranrücken des Entsatzes erhielt, so setzte er seine schonenden Rücksichten mehr bei Seite und trachtete nur vor der Ankunft des christlichen Heeres um jeden Preis Meister der Stadt zu werden.

Den 28. August, Nachmittags um fünf Uhr sprang eine Mine am Burgrave-
lin, und ein erneuter Sturm folgte. Des Nachts stiegen über dreißig Raketen vom
Stephansthurme auf, welche vom Herzog von Lothringen durch helle Feuer vom
Bisamberge tröstend beantwortet wurden. Mit banger Ahnung erwartete man
in der Stadt den Tagesanbruch des 29. August. Diesen Tag, Johann Ent-
hauptung, hielten die Türken für besonders geheiligt und glückbringend. An
diesem Tage eroberte der große Soliman Rhodus, Belgrad und Ofen; an
diesem Tage fiel die verderbende Schlacht bei Mohacz vor, in welcher König
Ludwig II. Krone und Leben verlor. Darum versparten die Türken meistens
auf diesen Tag ihre wichtigsten Unternehmungen, und man fürchtete einen allge-
meinen Sturm; jedoch ging der Tag, wie die darauf folgende Nacht, außer
dem Sprengen einiger Minen und dem Spielen des türkischen Geschüzes auf
den Stephansthurm und die kaiserliche Burg, ohne bedeutende Unternehmungen
vorüber. Den 31. sprangen drei Minen vor dem Burgethore ohne sonder-
lichen Schaden; denselben Tag bemerkte man auch große Bewegung im feindli-
chen Lager; viele Munitionswagen und Geschütze wurden gegen den Wiener
Wald transportirt, woraus man schloß, daß die Türken sich zum Kampfe gegen
das anrückende Befreiungsheer bereit machten. Ausgesandte Rundschafter
brachten auch Nachricht, daß man sich im türkischen Lager auf ernstern Kampf
und großen Widerstand gefaßt mache. Da nun auch zu erwarten stand, daß
die Feinde ihre ganze Kraft anwenden würden, sich der bereits sehr geschwächten
Stadt noch vor Ankunft des christlichen Heeres zu bemächtigen, so wurden
in selber alle Anstalten getroffen, jedem Anfalle kräftig widerstehen zu können,
und da nun von der Frist weniger Tage das Schicksal der Hauptstadt, ja der
Monarchie abhing, so wurde beschlossen, sich bis auf das Aeußerste zu verthei-
digen. Das Innere der Stadt wurde barricadirt, alle zehn Schritte wurden
Abschnitte, Graben und Brustwehren errichtet; die Kärnthnerstraße, der Kohl-
markt und Graben glichen einem permanenten Feldlager; das Schlafen wurde
den diensthabenden Offizieren und Soldaten bei Todesstrafe untersagt. Häufige
Ausfälle und Gegenminen zerstörten die Arbeiten des Feindes, wie denn durch
legtere allein nach und nach viele hundert Centner Pulver und Munition
erbeutet und viele Türken getödtet und verschüttet wurden. Alle Glocken schwie-
gen, außer zur Zeit der höchsten Noth; in allen Häusern waren Gefäße mit
Wasser und Trommeln mit darauf gestreuten Erbsen aufgestellt, um die
geringste unterirdische Bewegung zu bemerken und sogleich wirksam entgegen
arbeiten zu können.

Den 4. September sprang eine Hauptmine an der Burgbastei. Die Wirkung dieser Explosion war fürchterlich; eine ungeheure Bresche entstand, und mit wüthendem Allahgeschrei begannen die Türken, von dem Großvezier selbst mit dem Säbel in der Faust angetrieben, über die zertrümmerten Mauern und das Erdgerölle einen der verzweifeltsten Stürme unter Staub und Dampf und einem Hagel von Geschütz und vergifteten Pfeilen. Jedoch die äußerste Gefahr, so wie die Hoffnung einer nahen Rettung flößte auch den Belagerten fast übermenschlichen Muth ein. Unter den Augen des Commandanten, der selbst an die gefährlichsten Posten geeilt war, geschahen Wunder der Tapferkeit, und die Türken, welche die Bastei bereits erklimmen und zwei Rosschweife darauf gepflanzt hatten, wurden mit großem Verluste wieder in ihre Verschanzungen zurückgeschlagen. Indessen den 6., 7. und 8. September sprengten sie neuerdings Minen an der Burg- und Löbelbastei, hatten sich bereits bis unter die Minoritenkirche durchgegraben und verdoppelten ihre Stürme und ihr Feuer mit einer Wuth, welcher die Belagerten am Ende doch hätten unterliegen müssen, hätte nicht die Hoffnung des nahen Entsatzes ihren Muth bei den ungeheuersten Anstrengungen gestärkt und aufrecht erhalten.

Viertes Kapitel.

Die Schlacht des Entsatzes.

Den 7. September kam das polnische Heer, unter dem eigenen Oberbefehl des Königs Johann, bei Krems an und vereinigte sich daselbst mit den bayrischen, sächsischen und fränkischen Hilfstruppen. Den 8. hatte der Donauübergang des ganzen Heeres bei Tulln Statt, und dann der weitere Marsch gegen Klosterneuburg und den Kahlenberg, ohne daß allen diesen Operationen, unbegreiflicher Weise, von dem Großvezier auch nur das geringste Hinderniß in den Weg gelegt wurde, welches bei dessen noch immer bei weitem stärkeren Macht um so leichter hätte bewerkstelligt werden können, als der Anmarsch auf zum Theil sumpfigem, zum Theil steilem, überall durchschnittenem und ungünstigem Terrain vor sich gehen mußte. Den 11. September wurde das Kahlengebirge erstiegen und die Truppen in den Wäldern aufgestellt. Der linke Flügel, unter dem Commando des Herzogs von Lothringen, postirte sich am Leopoldsberge; das Centrum, welches der Kurfürst von Bayern, Maximilian Emanuel, und Fürst Waldeck befehligten, auf dem Kahlen- und Langenberge (heutigen Cobenzel- oder Neisenberge); der rechte Flügel, unter dem eigenen Oberbefehle des Königs von Polen, dehnte sich über den Hermannskogel.

Wenig Erfreuliches war aber für die edlen Retter von ihrem erhobenen Standpunkte aus zu erblicken. Die Stadt lag in einem Chaos von Feuer, Dampf und Rauch begraben, und wirklich war noch selbst in diesem Augenblicke, gleichsam im Angesichte der Befreier, Alles für sie zu fürchten. Nur die äußerste

Anstrengung und beispiellose Tapferkeit hatte bis jetzt mit Noth noch die Trümmer der Burg- und Löbelsastei erhalten. Die zertrümmerten Basteien wurden in möglichster Eile ausgebeffert, aus Dachstühlen und Balken Palissaden gemacht, die der Gefahr am meisten ausgesetzten Gassen durch Ketten und Quermälle gesperrt; ja aus den meisten Fenstern die Gitter gerissen und an den gefährlichsten Stellen als Bollwerke auf einander gehäuft. Vom Stephansthurme flogen Raketen über Raketen empor, um dem christlichen Heere die Noth der Stadt und ihre Sehnsucht nach Befreiung anzudeuten. Mit anbrechender Nacht kam ein Reiter über die Donau geschwommen, welcher dem Herzog von Lothringen einen vom Grafen Starhemberg eigenhändig geschriebenen Zettel überbrachte, des kurzen, aber bedeutenden Inhalts: „Keine Zeit mehr verlieren, gnädigster Herr, ja keine Zeit mehr verlieren!“

Um dieselbe Zeit ließ der Großvezier seine Truppen mustern; man fand deren Specification in türkischer Sprache nachgehends in seinem Gezelte, und es dürfte wohl in mehrfacher Hinsicht interessant sein, dieselbe meinen Lesern hier mitzutheilen:

Unter Kara Mustapha's eigenem Oberbefehl	6000 Mann.
Kara Mehmed, Bezier und Pascha von Mesopotamien, mit	5000 »
Ghydir, Pascha von Bosnien	6000 »
Ibrahim, Pascha von Ofen	5000 »
Hussain, Pascha von Damask	3000 »
Hussain, Pascha von Temeswar	1000 »
Mustapha, Pascha von Silistria	1500 »
Scheik Dglu, Pascha von Magnesia	1000 »
Hogia Dglu, Beglerbeg von Sophia	6000 »
Bechir, Pascha von Aleppo	1000 »
Ahmed, Pascha von Natolien	1000 »
Harmos, Pascha von Mentchesia	500 »
Ahmed, Pascha von Lyrena	600 »
Hassan, Pascha von Harmyt	800 »
Ali, Pascha von Theben	500 »
Ahmed, Pascha von Muras	1000 »
Ali, Pascha von Caramanien	1000 »
Mustapha, Pascha von Erzerum	500 »
Hassan, Pascha von Bolizza	600 »
Emir, Pascha von Athen	500 »
Hassan, Pascha von Nicopolis	1000 »
Ali, Pascha von Sebastiopele	1000 »
Ali, Pascha von Ancyra	500 »
Hassan, Pascha von Nissa	500 »
Ali, Pascha von Brussa	300 »
Hassan, Pascha von Körmend	300 »
Jurigi, Pascha von Erlau	6000 »
Omar, Pascha von Karahysar	1000 »
Döman Dglu, Pascha von Chiintai	1000 »
Ibrahim, Pascha von Großwardein	600 »

Mustapha, Aga der Janitscharen	16000	Mann.
Osman, Aga der Spahis	12000	»
Dyllu, Aga der Lehensleute	5000	»
Aga der Freiwilligen	5000	»
Kopfschid-Pascha (Artillerie)	1500	»
Cobegi, General-Proviant-Meister	4000	»
Egypter	3500	»
Befoldete Mineurs	5000	»
Unbefoldete, meist gehuldigte Bauern	20000	»
Tartaren	20000	»
Ungarn	15000	»
Michael Apafi, Fürst von Siebenbürgen	6000	»
Servan, Boywod der Walachei	4000	»
Der Boywod der Moldau	2000	»

wonach sich also das türkische Belagerungsheer auf noch 168,000 Mann belief. Die christliche Macht, die zum Entsatz heranrückte, bestand in Allem nur aus 85,600 Mann (kaiserliche Cavallerie 17,200, Infanterie 9900, polnische Hilfstruppen 26,600, Reichstruppen 31,900).

Die den 10. und 11. September noch von Wien ausgeschickten Kundschafter waren nicht wieder zurückgekommen, wodurch die hartbedrängte Stadt über die Stärke, die Zeit, ja selbst über die Gewißheit des Entsatzes in die fürchterlichste Unruhe versetzt wurde, welcher Zustand der Verstärkung sich erhöhte, da die Türken noch den 10. September eine Mine an der Burgbastei, obzwar ohne besonderen Erfolg, sprengten, und den 11. der Stadt von früh Morgens bis Nachmittags unausgesetzt mit Stücken, Mörsern und Karthäunen zusetzten. Unmöglich ist es daher, das allgemeine Entzücken zu beschreiben, als denselben Tag auf die dringendste Aufforderung ganze Büsche von Raketen von der Spitze des Hermannskogels aufsprasselten, und drei heftige Kanonensalven erschallten, welche sogleich von der Mellerbastei beantwortet wurden. Fast in demselben Augenblicke wurde auch auf dem Gemäuer des Leopoldberges eine große rothe Fahne mit weißem Kreuz, zugleich Oesterreichs Farben und das Signal der christlichen Religion tragend, zum Trost und zur Aufforderung gegen Mahomet's Blutfahne aufgespant.

Bereits den 10. und 11. September bereitete sich das christliche Heer zur Schlacht und nahm die verschiedenen Stellungen ein, welche von den Befehlshabern zum Behufe des Kampfes am zweckmäßigsten gehalten wurden. Endlich mit Anbruch des 12. Septembers, eines Sonntags, hielt der fromme Kapuziner Marcus d'Aviano das Amt der heiligen Messe in der St. Leopoldcapelle auf dem Kahlenberge, welchem alle Befehlshaber beiwohnten, und nach deren Beendigung der König von Polen seinen ältesten Sohn Jacob zum Ritter schlug und dann durch eine kurze Anrede das ganze Heer begeisterte. Nach Beendigung dieser feierlichen Handlung ging der Marsch langsam in geschlossenen Reihen bergab; zwei Bataillone wurden voraus beordert, um den Engpaß des Berges zu umgehen und an dessen Fuß Posto zu fassen. Sobald diese Truppen das Thal

erreicht hatten, fanden sie gegen Grinzing und Heiligenstadt bei 4000 Türken in verschiedenen Abtheilungen, worauf sich alsobald ein heftiges Scharmügel entwickelte. Die Hohlwege bei Rusdorf und Heiligenstadt, jedes Haus, ja jeder Schutthaufen wurde von den Türken mit äußerster Hartnäckigkeit verteidigt. Zudem fügte die errichtete große Redoute bei Döbling und Währing (noch heut zu Tage die Türkenschanze genannt und für immer historisch merkwürdig), welche mit zehn Kanonen besetzt war, dem Christenheere vielen Schaden zu, und obschon um zwei Uhr Nachmittags dessen rechter Flügel mit den Polen aus den Wäldern von Dornbach hervorbrach und sich mit Löwenmuth auf die feindlichen Massen warf, so schwankte dennoch das Geschick des Tages, und schon glaubte der Großvezier den Sieg in den Händen zu haben, als auf einmal der Herzog von Lothringen, den rechten Augenblick gewahrend, allgemeinen Sturm auf den rechten Flügel der Türken befahl, selben in Unordnung brachte, mit rasendem Feuer die Türkenschanze erstürmen ließ, und mit dem weichenden Feinde zugleich in Döbling, Weinhaus und Währing eindrang.

Nun war das Schicksal des blutigen Kampfes entschieden. Die Polen bekamen Luft und fochten mit unglaublicher Tapferkeit, in ihrer Mitte der König, welcher eigenhändig viele Türken erlegte und einen Rossschweif erbeutete. Die Feinde wurden mit vielem Blutvergießen durch Hernals bis an ihr Lager in der Rossau zurückgeworfen. Der Markgraf von Baden drang mit den Reichstruppen, bei welchen sich auch als Oberstlieutenant der damals neunzehnjährige, nachmals so berühmte Prinz Eugen von Savoyen befand, bis vor das Schottenthor und forderte mit Trompetenschall die Besatzung zum Ausfalle heraus. Freudig erfüllte man sein Begehren, zerstörte die wichtigsten Approchen und brachte, obwohl nur nach dem heftigsten Widerstande, die türkischen Geschütze, welche noch immer auf die Stadt feuerten, zum Schweigen.

Bald bemächtigte sich panischer Schrecken des ganzen Heeres, welches sich nun von zwei Seiten angegriffen fand. Vergebens hielt der Großvezier den wilden Strom noch etwa eine halbe Stunde bei St. Ulrich auf, ohne ihn jedoch mehr zum Stehen bringen zu können. Alles wogte und tobte in der wildesten Unordnung, in feiger und verwirrter Flucht durch und wider einander. Da nun vollends Kara Mustapha in verblüffter Hast, ohne auf sein Zelt und seine Schätze zu denken, oder, da er von den christlichen Truppen von allen Seiten gedrängt wurde, ohne auch nur daran denken zu können, der Stadt den Rücken zukehren, war weder vom Halten noch von Ordnung mehr die Rede; alle Paschas und Befehlshaber folgten auf das Eiligste seinem Beispiele. Die Flucht der Türken ging über den Wienerberg, ohne Rast, ohne irgend einen Versuch, die zerstreuten Scharen zusammen zu halten, bis in die Gegend von Raab, von nur zwei österreichischen Dragoner-Regimentern bis an die Tischa verfolgt, da die ganze Armee der Ruhe so äußerst bedürftig war. Der Feind ließ über 25,000 Todte, viele Gefangene, seine ganze Artillerie, Kriegsvorrath und das unermesslich reiche Lager, welches man auf viele Millionen schätzte, zurück.

Der Verlust der Türken an Mannschaft vom Anfange der Belagerung bis zu erfolgtem Entsatze aber betrug laut des im Zelte des Großveziers vorgefundenen Verzeichnisses über 70,000 Mann, worunter sich drei Paschas, 16 Janitscharen-Oberste und über 500 Offiziere befanden. Natürlich aber wurde ein solcher Sieg und eine so lange Belagerung auch mit großen Opfern von Seite der Christen bezahlt, denn von der zu Anfang der Belagerung über 22,000 Mann zählenden Besatzung waren am Ende kaum 4050 übrig geblieben; der größte Theil der Umgekommenen war jedoch durch Krankheiten hingerafft worden; überdies waren in der Schlacht des Entsatzes über 4000 von der Befreiungsarmee gefallen. — Nach dem Abzuge der Türken hielt der Herzog von Lothringen die Soldaten noch die ganze Nacht unter dem Gewehre beisammen, und der Glanz der vielen Lichter und Feuer, welche die Soldaten im feindlichen Lager anzündeten, erleuchtete durch die Nacht die ganze Gegend weit umher. Ob nun aber zwar im Lager Ueberfluß an Lebensmitteln gefunden wurde, so mußten doch viele daselbst, wie auf den Kavelinen und Vorwerken der Stadt, großen Durst leiden, da Niemand, außer hohen Kriegs- und Staatsbeamten, noch vor der Hand verstatet wurde, in die Stadt hinein oder heraus zu gehen, und die Feinde alle Brunnen in den Vorstädten verwüthet und verschüttet hatten, so daß während dieser Nacht eine Maß Wasser für zwei Silbergroshen bezahlt wurde und großes Gedränge darum war. Sogleich nach geendigter Schlacht schickte der Herzog von Lothringen seinen Adjutanten, einen Grafen von Auersperg, mit der Siegesnachricht an den Kaiser.

Fünftes Kapitel.

Die Beute der Sieger. — Bischof Kollonitsch. — Einzug der Befreier.

Die Katastrophe war für die Türken so schnell und unerwartet gekommen, daß nicht allein die große heilige Fahne des Propheten, viele Standarten, Rosschweife und alle Borräthe des Lagers den Siegern in die Hände fielen, sondern sogar in den meisten der 15,000 erbeuteten Zelte noch die Speisen auf den Tischen und das Brot in den Backöfen gefunden wurde. Das Wichtigste und Kostbarste der ganzen Beute, — des Großveziers unschätzbar reiches Zelt mit einem baren Schatze von zwei Millionen in Gold, gegen 600 Säcken voll Piaster, seine von Gold und Edelsteinen schimmernden Waffen, sein kostbar geschmücktes Leibpferd und seine geheime Kanzlei voll der wichtigsten Documente wurde dem König von Polen zugesprochen.

Einem amtlichen Verzeichnisse zu Folge wurden, da noch obendrein Vieles unvermeidlicher Weise verschleppt worden war, folgende Gegenstände der reichen Beute in die Wiener Zeughäuser und Rüstkammern abgeliefert: 2000 Centner Pulver, 4000 Centner Blei, 18,000 metallene und 20,000 eiserne Handgranaten, 10,000 Schaufeln, 20,000 Brandkugeln, 50 Centner Harz und Pech,

5000 Centner Leinöl, 30,000 Stück verschiedenes Minirgeräthe, 200,000 Sandsäcke, 130 Centner Hufeisen und Nägel, 1000 Pechpfannen, 4000 Schaffelle, 2000 Hellebarden, 400 Sensen, 500 Flinten, 600 Säcke Baumwolle, 10,000 ungefüllte Wollsäcke, 2000 eiserne Schildplatten, 2000 Pulverhörner, 1000 große Bomben, 18,160 verschiedene Kugeln, 200,000 Brandröhren und 8000 leere Munitionswagen. Ferner wurden erbeutet: 10,000 Stück Büffel und zahme Ochsen, 5000 Kameele, 100,000 Malter Früchte aller Art, und eine große Menge von Maulthieren, Schafen und Hindern, von welchen Naturalien der größte Theil den Soldaten überlassen wurde.

Den 13. September mit Tagesanbruch wagten sich die Wiener wieder das erste Mal aus der Stadt. Viele kletterten gleich über den Schutt der an der Burgastei gesprengten Mauern in den Stadtgraben und von da über die zerstörten Contrescarpen und Palissaden in das feindliche Lager; Andere, deren Neugier nicht so heftiger Natur war, nahmen ihren Weg durch das einzige bereits wieder geöffnete Schottenthor, wo aber bald ein solches Gedränge entstand, daß es fast lebensgefährlich war, durchzukommen. Obschon die Soldaten bereits das Kostbarste und was am leichtesten transportabel war, aufgeräumt hatten, so waren doch die Vorräthe im feindlichen Lager so ungeheuer, daß den Wienern noch eine reichliche Nachlese blieb und dadurch auf einmal in den Preisen der Lebensmittel eine mächtige Verminderung eintrat. Noch den Tag zuvor hätte Mancher gerne das Pfund Rindfleisch um einen Gulden bezahlt, wäre es zu haben gewesen; nun wurde es in der Stadt um 4 Kreuzer, vor der Stadt gar um 6 Pfennige ausgedoten, und die bisherige bittere Noth verwandelte sich mit Eins in Ueberfluß. Die Vorstädte fand man in dem betrübtesten Zustande, die Gemächer voll todter Menschenkörper, die Fässer in den Kellern zerschlagen, so daß man noch an einigen Orten bis an die Knöchel in Wein waten mußte; doch fand man in manchen Zimmern und Gewölben auch große Vorräthe von Fleisch, Unschlitt, Schmalz, Del, Getreide, Ochsenhäute, Eisen und Holz, welche den vielen Hausbesitzern trefflich zu Statten kamen.

Eine neue Epoche im Felde der Wiener Gastronomie verursachten die im türkischen Lager vorgefundenen ungeheuren Vorräthe von Kaffee, welcher seit dieser Zeit zum Lieblingsgetränke in Wien geworden ist. Der wackere Franz Koltzschitzki aber wurde zum Lohne für seine wichtigen Dienste während der Zeit der Belagerung mit dem Befugnisse eines öffentlichen Kaffeehauses belohnt, welches sich im Schlossergäßchen, im Hause zur blauen Flasche, durch viele Jahre erhielt. Während aber Alles nun Freude- und siegestrunken der Beutesammlung und dem langentbehrten Vollgenuße der Güter des Lebens sich überließ, zeigte sich der edle, fromme Sinn und die uneigennütige Menschenliebe des Bischofs Grafen Kollonitsch im glänzendsten Lichte. Gegen 500 arme Christenkinder, welche zerstreut im türkischen Lager dem schrecklichsten Elende Preis gegeben, deren Eltern theils getödtet, theils in die Slaverei geschleppt worden waren, sammt allen armen, erkrankten und verwundeten Christen, welche in unermes-

licher Anzahl im Lager und auf den Feldern umher schmachteten, ließ er in eigenen Wagen auf seine Kosten in die Stadt bringen und sorgfältig verpflegen.

Den 13. September Vormittags ritt Graf Starhemberg mit der ganzen Generalität durch das Stubenthor in das Lager. König Johann von Polen umarmte ihn vor dem Zelte des Großveziers auf's Herzlichste, und besah an seiner Hand das ungeheure Labyrinth der feindlichen Approchen und Minen. Mittags hatte der prachtvolle Einzug, ebenfalls durch das Stubenthor, unter dem Jubel der frohen, geretteten Einwohner, in folgender Ordnung Statt: Zuerst erschien die, von schwerem Golde schimmernde, grünseidene Fahne des Propheten, von den erbeuteten Standarten und Rosschweifen umgeben; dann folgte nach einer Abtheilung polnischer Cavallerie mit schallender Kriegsmusik der König von Polen, ihm zur Linken Graf Starhemberg; nach ihnen die Kurfürsten von Sachsen und Bayern, Prinz Jacob von Polen, die Großoffiziere der Krone, die übrigen deutschen Fürsten und die Generalität. Das prächtig geschmückte Leibpferd des Großveziers wurde dem Zuge nachgeführt. Dieser ging durch die Wollzeile, Bischofsgasse, über den Stephansplatz, durch die Kärnthnerstraße, den neuen Markt, Planken- und Dorotheergasse in die Hofkirche der Augustiner, wo der König nach angehörter Messe selbst das Ledeum anstimmte, welches sodann im vereinten Chore unter lautem Jubel zu Ende gesungen wurde. Die dem Ledeum folgenden 300 Kanonenschüsse donnerten Nahen und Fernen, welche noch immer in ungewissem Zagen des Ausgangs der Dinge harreten, Trost und Freude zu. Die Fürsten traten nach beendigtem Gottesdienste unter dem allgemeinen Zujuchzen der versammelten Volksmenge aus der Kirche. Jedermann bemühte sich, des Königs Hand, seinen Mantel zu küssen, ja nur zu berühren, und die jubelnde Menge begleitete die Ketter bis in die Wohnung Starhembergs, wo ein herrliches Mahl die Helden erwartete und den freudevollen Tag beschloß.

Der Herzog von Lothringen führte unterdessen die Armee aus dem Lager nach St. Marx, wo sie sich über Simmering bis gegen Schwechat ausbreitete, und wo Abends auch der König von Polen wieder eintraf. — Kaiser Leopold aber hielt den 14. September, von Nusdorf aus, durch das türkische Lager unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Kanonen seinen feierlichen Einzug in die Stadt, und empfing am Stubenthore von dem Stadtmagistrate die Schlüssel derselben, welche er jedoch, mit gerührter Anerkennung der geschehenen Thaten, wieder zurückstellte. Bei St. Stephan wohnte er einem vom Bischof Kollonitsch abgehaltenen Ledeum bei, und von da ging der Zug in die kaiserliche Stallburg, wo der Kaiser die Kurfürsten von Sachsen und Bayern bewirthete. Des andern Tages besuchte er, auf erhaltene Einladung, das Lager des christlichen Heeres, und noch bezeichnet eine Pyramide an der Straße bei Schwechat die Stelle der Zusammenkunft des Kaisers mit dem Könige von Polen. Den folgenden Tag aber reiste Kaiser Leopold wieder nach

Linz, um zur Wiederherstellung der Burg und anderer Gebäude, so wie zur Reinigung der Straßen und überhaupt Wiedereinführung der alten Ordnung die nöthige Zeit zu gewähren. Der König und der Herzog von Lothringen aber zogen mit ihren Heeren dem Feinde gegen Raab nach, um ihre so glorreich erfochtenen Vortheile weiter zu verfolgen und die Wiedereroberung des königreichs Ungarn zu bewerkstelligen.

Die edlen Helden und Krieger erfreuten sich bald des innigsten und werththätigen Dankes des Vaterlandes und der gesammten Christenheit. Graf Starhemberg erhielt von dem Kaiser den Marschallstab, die Würde eines Staats- und Conferenzministers, 100,000 Reichsthaler, einen kostbaren Ring und die Erlaubniß, den Stephansthurm in seinem Wapen zu führen. Auch von den Ständen Oesterreichs wurde er ansehnlich beschenkt, und sein Haus auf der Wieden (das davon genannte Freihaus) auf ewige Zeiten von allen Abgaben befreit. Papst Innocenz XI. drückte ihm in einem Breve den Dank der ganzen Christenheit aus. Der edle und ritterliche Bischof Kollonitsch aber erhielt von Rom den Cardinalsshut, welcher ihm den 28. October 1684 in der Hofkirche der Augustiner in Gegenwart des Kaisers feierlich überreicht wurde. Dem Großvezier Kara Mustapha erreichte aber noch im Jahre seiner Niederlage sein endliches böses Geschick. Sultan Mahomed IV., welcher in Belgrad in gewisser Hoffnung auf Wiens Fall gewartet hatte und deshalb ungeheure Zurüstungen zu einem glänzenden Triumpheinzuge machen ließ, ergrimmt über das gänzliche Fehlschlagen dieser Hoffnungen auf das Heftigste; er eilte wuthersfüllt nach Constantinopel zurück. Obschon Kara Mustapha Anfangs durch reiche Geschenke und indem er die Schuld der Niederlage auf Bökely schob, den Zorn des Sultans zu beschwichtigen wußte, so brach derselbe doch bei den wiederholten Siegen der Christen auf's Neue los, und der stolze Vezier wurde den 25. December 1685 zu Belgrad auf Befehl des Sultans erdrosselt. Als diese Stadt nach fünf Jahren von dem Herzog von Lothringen erobert wurde, schickte dieser Kara Mustapha's Kopf an den Cardinal Kollonitsch, wodurch sich die Rache des Himmels an dem verwegenen Frevler kund that, welcher 1683 seinem Sultan versprochen hatte, ihm des Bischofs Haupt auf einer Lanze zu überschießen. Nebst vielen anderen türkischen Trophäen ist dieser Kopf noch heut zu Tage, sammt der rothseidenen Schnur und dem Portrait des Großveziers, mit gar erbaulichen Versen geziert, im Wiener bürgerlichen Zeughause zu sehen. Auf die Belagerung Wiens und den glücklichen Entsatz der Stadt aber wurde eine große silberne Denkmünze geschlagen, auf deren Avers das Bild der Stadt während der Belagerung, auf dem Revers aber die Inschrift zu sehen war, in welcher die seit Kaiser Friedrich III. durch unzählige, mehr und minder gelungene Erklärungen berühmt gewordenen fünf Vocale *A. E. I. O. U.* eine neue, nach dem Geiste der damaligen Zeit bis zum Uebermaße wortspielende Auslegung erfuhren. Sie lautete also:

Bonum Omen.

Austriaci Erunt Imperii Ottomanici Victores. — Sed quando? Tunc quando Vocales sient Consonantes et in unum foedus contra Turcam convenient Sequentes: Austriaci — Emanuel — Ioannes — Odescalca — Venetae! — Ergo et primum sperandum. Zu Deutsch: Gutes Vorzeichen. Die Oesterreicher werden Sieger der Ottomanen seyn. Aber wann? Wenn diese Vocale zu Consonanten (wortspielend mit übereinstimmend) werden und in ein Bündniß gegen die Türken sich vereinen: Austrier, Emanuel (Kurfürst von Bayern), Johann (König von Polen), Odescalchi (der damalige Papst Innocenz XI.) und Venedig. Also jetzt erst ist zu hoffen.

Sechstes Kapitel.

Die neue Fierde des Stephansthurmes. — Fortschritte des christlichen Heeres in Ungarn. — Czar Peter in Wien.

Während das christliche Heer seine Siegesbahn in Ungarn weiter verfolgte, arbeitete man in Wien auf das Eifrigste an der Wiederherstellung der Festungswerke und der beschädigten Gebäude. Nach dem Entsatze brachte man täglich viele gefangene Türken ein, welche theils in Wäldern, theils in den niedergebrannten Vorstädten, in den Minen und verdeckten Wegen sich verborgen gehalten hatten, und diese mußten nun, sammt den vorher gefangenen, die todten Körper und den Unrath wegschaffen, auch die von den Türken aufgeführten Batterien und Schanzen schleifen und überhaupt an den Festungswerken arbeiten. Noch im November desselben Jahres erscholl die frohe Kunde von dem Uebergange der Festung Gran in Ungarn an die Christen, und dieselbe lieferte abermals eine beträchtliche Anzahl türkischer Gefangener zu den Festungsarbeiten in Wien, so daß größtentheils diejenigen, welche die Werke zerstört hatten, wieder zu deren Herstellung gezwungen wurden. Zugleich wurde Befehl gegeben, alle Gebäude und Ruinen, welche nicht über 600 Schritte weit von den äußersten Schanzen und Stadtgräben entfernt waren, innerhalb vier Wochen der Erde gleich zu machen. Die dadurch gewonnenen Steine aber wurden zu den Festungswerken verwendet. Im August 1684 traf auch Kaiser Leopold wieder von Linz zu Wien ein, und bald darauf langte die Nachricht von der siegreichen Schlacht bei Eperies daselbst an, wodurch die Türken zur gänzlichen Reinigung von Ober-Ungarn gezwungen wurden. Zum fortwährenden Andenken an die glückliche Befreiung Wiens verordnete Kaiser Leopold, daß jährlich den 12. September eine feierliche Procession von der Peterskirche zur Dreifaltigkeitssäule auf dem Graben vorgenommen und dort ein öffentliches Dankgebet für die Rettung der Hauptstadt sollte abgehalten werden. Den 12. September 1684 hatte dieselbe zum ersten Male Statt, und diese Feier wurde fort und fort durch volle hundert Jahre

begangen. 1685 und 1686 folgte in Ungarn Sieg auf Sieg. Im Monat Juni des letzteren Jahres wurde auch Ofen, welche Stadt sich 146 Jahre in den Händen der Türken befunden hatte, mit stürmender Hand wieder erobert, und diese Eroberung brachte die freudigste Sensation in Wien hervor, da man nun der Befreiung von ganz Ungarn mit Zuversicht entgegensehen konnte. Den 14. Juli 1686 wurde auch der Stern mit dem Halbmonde, welcher seit 1591 die Spitze des Stephansthurmes zierte, herabgenommen, und an dessen Stelle den 14. September desselben Jahres ein spanisches Kreuz aufgesetzt. Da dasselbe jedoch unbeweglich war, so warf es der Sturm schon nach drei Monaten wieder herab und der Thurm blieb bis zum 31. October 1687 ohne Zierde, an welchem letzterem Tage er mit dem beweglichen kupfernen Doppeladler und dem Kreuze darauf geschmückt wurde. Stern und Halbmond aber wurden im bürgerlichen Zeughause aufbewahrt, wo sie noch heute zu sehen sind.

Den 13. August 1687 fiel die Schlacht bei Mohacs vor, worin die Türken abermals eine vollständige Niederlage erhielten, und welche den Fall der wichtigen Festung Erlau, das einzige Besitztum, welches die Türken noch in Ober-Ungarn inne gehabt, zur Folge hatte, und nun ließ der Kaiser seinen ältesten Sohn, den Erzherzog Joseph, den 9. December desselben Jahres zu Pressburg zum Könige von Ungarn krönen. 1688 machten die christlichen Waffen neuerdings die wichtigsten Fortschritte, selbst der Hospodar der Walachei unterwarf sich dem Kaiser, Siebenbürgen folgte demselben Beispiel, den 13. Mai fiel Stuhlweissenburg, und bald darauf eroberte der Kurfürst von Bayern Belgrad mit stürmender Hand, womit denn Ungarn nicht nur gänzlich vom Feinde befreit, sondern auch der Krieg in Feindesland geführt wurde.

Auf Anordnung des damaligen Statthalters in Niederösterreich, Quintin Grafen von Jörger, wurde den 5. Juni 1688 die Stadt Wien zum ersten Male mit öffentlichen Laternen erleuchtet; wie denn dieser verdienstvolle Staatsmann mehre höchst erspriessliche und wohlthätige Anstalten, z. B. die Feuerlöschordnung, Numowache (jetzige Polizei), eine Marktordnung u. einführte.

Den 24. September 1689 hatte die berühmte und siegreiche Schlacht bei Nissa Statt, in welcher bei 10,000 Türken blieben, und wodurch die kaiserliche Armee Herr von beinahe ganz Serbien wurde. 1690 machten jedoch die Türken wieder einige Fortschritte und eroberten im October dieses Jahres selbst Belgrad wieder mit Sturm.

Den 4. December desselben Jahres hatte in Oesterreich und Wien ein zwar nur kurzes, aber furchtbares Erdbeben Statt, wodurch besonders der Stephansthurm solchergestalt erschüttert wurde, daß man sich genöthigt sah, dessen oberen Theil mit den stärksten eisenen Klammern zu befestigen. Den 20. Mai 1691 brannte Kirche und Kloster der Kapuziner auf dem neuen Markte ab, doch griff das Feuer nicht weiter um sich. Dasselbe Jahr drohten die Türken auf's Neue mit einer furchtbaren Macht in Ungarn einzufallen,

wurden jedoch durch den Markgrafen Ludwig von Baden (der Herzog von Lothringen war 1690 gestorben) bei Salankemen nach blutigem und hartnäckigem Gefechte total geschlagen und in die Flucht getrieben. Den 31. August kam Graf Thierheim als Courier mit dieser Siegesbotschaft in Wien an, wurde mit allgemeinem Frohlocken empfangen, und brachte die wichtigsten Trophäen dieses Sieges mit, welche in 14 Fahnen, Standarten und vier Rosschweifen bestanden, darunter die grüne Fahne des Großveziers, die rothe des Serskiers und die blaue, mit dem goldenen Apfel, des Janitscharen-Aga. In demselben Jahre drohte von Ungarn aus wieder die Pest in Oesterreich einzudringen. Es wurden jedoch sogleich die wirksamsten Gegenanstalten und Gesundheitsmaßregeln ergriffen, und die Gefahr ging für diesmal glücklich vorüber.

1693 wurde auf dem Graben, auf der Stelle, wo früher die von Holz errichtete Dreifaltigkeitssäule gestanden hatte, die noch heute bestehende von Marmor aufgerichtet, wozu Kaiser Leopold schon 1687 den ersten Stein gelegt hatte; mehre der damals berühmtesten Künstler arbeiteten daran, am meisten der Bildhauer Rauchmiller. Die Wolken und besonders die größeren Engel an denselben sollen von ausgezeichnetem Kunstwerthe sein. Ich kann dieser Meinung nur a priori, mit Rücksicht auf die damalige Zeit bestimmen, erkläre aber die von mehren Schriftstellern gemachte Angabe, daß ein auswärtiger Gesandter für einen dieser Engel einen silbernen von gleicher Größe angeboten, für ein gläubig nachgebetetes traditionelles Märchen, wobei, nähme man die Sache als wahr an, mehr zu bewundern, daß man in den Vorschlag nicht einging, als daß er denselben gemacht. 1694 wurde der Tabakapaldo in Wien eingeführt, auch die Straßenpflasterung und Reinhaltung der Straßen auf das Eifrigste betrieben, endlich an der Ecke der Währingergasse, wo sich jetzt die kaiserl. Gewehrfabrik befindet, eine Akademie zur Bildung der adeligen Jugend (sogenannte Landschaftsakademie) gegründet.

Den 7. Juli 1697 ward das Madonnenbild von Pötsch in Ungarn nach Wien gebracht und mit einer außerordentlich prachtvollen Proceßion bei St. Stephan zur Verehrung aufgestellt. Den 18. September desselben Jahres traf Graf Dietrichstein mit der Nachricht des durch den Prinzen Eugen von Savoyen erfochtenen, herrlichen Sieges über die Türken bei Zenta in Wien ein, und brachte 87 feindliche Fahnen und 7 Rosschweife als Siegeszeichen mit. Große Festlichkeiten waren die Folge dieses höchst wichtigen Sieges.

Den 6. Juni 1698 kam der große Czar Peter I. von seiner Reise nach England und Holland, in Begleitung seines ersten Ministers und Günstlings Lefort, in Wien an. Obschon sich der Czar vorgenommen hatte, das strengste Incognito zu beobachten, so wurde er doch vom Kaiser Leopold auf das Glänzendste empfangen; viele Ehrenbezeugungen wurden ihm angethan und manche Ueberraschungen bereitet. Den 29. Juni, an seinem Namensfeste, wurden

ihm in seiner Wohnung zu Gumpendorf, im gräflich Königseck'schen Gebäude, das für ihn und sein Gefolge prächtig zugerichtet worden war, von sämmtlichen Hofcavalieren und Damen feierliche Aufwartung gemacht. Abends darauf wurde ein glänzender Ball veranstaltet, wobei alle Minister, Hofcavaliers, Damen und die anwesenden fremden Botschafter, zusammen über 600 an der Zahl, in größter Gala erschienen. Um 10 Uhr wurde unter Trompeten- und Paukenschall ein prachtvolles Feuerwerk abgebrannt, dessen Hauptfronte die Buchstaben **V. P. Z. M.** (**Vivat Petrus Zaar Moscoviae**) mit herrlichen Verzierungen bildeten. Den 11. Juli veranstaltete Kaiser Leopold seinem hohen Gaste in der kaiserlichen Favorite (Theresianum) eine glänzende Maskerade, damals Wirthschaft genannt, bei welcher mehr als hundert höchste und hohe Standespersonen in den reichsten und gefälligsten Anzügen aller Nationen erschienen. Türken und Spanier, Franzosen und Croaten, Schweizer und Tartaren, Engländer und Afrikaner, drängten sich in buntem Gemisch; ja nach dem plastischen Witz der damaligen Zeit fehlte es auch nicht an Juden und Sclaven, Gärtnern, Schäfern und Zigeunern, ja selbst Marktschreier und Schornsteinfeger trieben ihr loses Spiel. Der Kaiser und die Kaiserin Eleonore stellten Wirth und Wirthin vor. Erzherzog Joseph erschien in der Maske eines Egyptiers, Erzherzog Karl als Niederländer, der hochberühmte Prinz Eugen von Savoyen begnügte sich mit einer Dienerrolle. Der Czar selbst aber hatte sich als friesländischer Bauer die schöne Gräfinn Johanna von Thurn zur Gefährtin gewählt, er zeigte sich außerordentlich vergnügt, sang russische Lieder und tanzte bis an den hellen Morgen. Der Kaiser als Wirth stand von der zweckmäßig geordneten Tafel auf und trat mit einem herrlichen Krystall-Pokale zum friesländischen Bauer, ihm des bekannten Czar's Gesundheit zutrinkend, worauf ihm dieser den Pokal vom Mund wegnahm und selben mit diesen Worten, in ziemlich gutem Deutsch, auf einen Zug ausstürzte: „Ich muß allerdings gestehen, daß ich den Czar von Moskau in- und auswendig gar wohl kenne; er ist ein Freund Ihrer kaiserlichen Majestät und ein Feind Dero Feinde, ja so für dessen Interesse und Liebe portirt, daß er, wenn gleich dieses Glas voll Gift wäre, dasselbe auf seine Gesundheit doch austrinken wolle.“ — Den nächsten Morgen schickte der Czar Couriere nach Benedig und Rom, um seine nahe Ankunft zu melden; inzwischen gebrauchte er durch ein paar Tage die Bäder von Baden. Da er von den Jesuiten viel gehört hatte, besuchte er ihre Collegien am Hofe und bei St. Anna, dann ging er mit dem Pater Wolff, einem ihrer scharfsinnigsten, weltkundigsten Männer, nach Preßburg und besah die reizenden Umgebungen dieser Stadt. — Die feierliche Audienz hatte sich bisher noch deshalb verzögert, weil die Geschenke noch nicht angekommen waren, die aus dem köstlichsten Pelzwerk, aus persischen Shawls und Tapeten, aus Silber- und Goldstoffen, Pferdedecken, Satteln und Reitzeug, so wie auch künstlich gearbeiteten, mit morgenländischen Steinen verzierten Säbeln und schönen Pferden bestanden.

Sogleich nach deren Ankunft wurde der 28. Juli zur feierlichen Audienz bestimmt. Die Geschenke wurden von 48 der angesehensten, ganz gleich in schwarzen Sammt gekleideten Wiener Bürger des äußeren Rathes getragen und geführt. Da aber Peter noch ferner sein halbes Incognito beibehalten wollte, so wohnte er seiner eigenen Gesandtschaft nur als Attaché bei. Sie erschien sämmtlich in der alten russischen Nationaltracht, nur der Czar und Lesfort ohne lange Bärte. Nach geendigter Audienz wurde die Gesandtschaft auf Befehl des Kaisers zu einem kostbaren Mahle gezogen und in derselben Ordnung wieder nach Hause begleitet. Des folgenden Tages wollte der Czar nach Venedig abreisen, er empfing jedoch noch an demselben Abend Nachricht von dem Aufstande der Strelitzen in seinem Reiche. Daher eilte er nach kurzem Abschiede durch Polen nach Moskau zurück und ließ nur den General Czeremetoff als außerordentlichen Gesandten in Wien. Auch hatte er nicht ermangelt, die ihm beigegebene Dienerschaft auf das Reichlichste zu beschenken.

Siebentes Kapitel.

Belager Joseph I. — Erste Zeitung in Wien. — Eugen von Savoyen.

Den 15. Juli 1698 kam ein kaiserliches Edict hinsichtlich der Regulirung des Wiener Burgfriedens heraus, wodurch derselbe erweitert wurde, da man zu dieser Zeit kaum 550 ordentliche Bürgerhäuser in der Stadt und 450 vor der Stadt zählte; die übrigen waren nach und nach theils zu Collegien und Klöstern verbaut, theils durch landesherrliche Bewilligung von allen bürgerlichen Steuern und Abgaben befreit, theils auch zur Erweiterung und Sicherung der Fortification abgebrochen worden. In demselben Jahre kamen auch die Piaristen nach Wien, erhielten in der Josephstadt ein Collegium nebst Kirche, zu welcher Erzherzog Joseph als bereits erwähnter römischer König den Grundstein legte, und fingen sogleich an sich dem Unterrichte der Jugend zu widmen.

Den 23. Februar 1699 kam die Prinzessin Amalia Wilhelmine von Braunschweig-Lüneburg als Braut des Königs Joseph in Wien an, und hielt den folgenden Tag einen prachtvollen Einzug von der kaiserl. Favorite aus in die Stadt. Die Trauung ging in der Augustiner-Hofkirche mit seltenem Glanz vor sich. Ueberhaupt wetteiferte bei dieser Gelegenheit Alles, um dem Hof durch Pracht der Equipagen und Kostbarkeit der Anzüge Ehre zu machen, in welsch' letzterer Hinsicht sich besonders die ungarische Cavallerie, wie jederzeit, hervorthat. Die Carrosse, worin die hohe Braut den Einzug hielt, kostete allein 50,000 fl.; die Prachtkleidung des Kaisers aber hielt man fast für unschätzbar, und nur die Knöpfe daran sollen allein auf 100,000 Thaler zu stehen gekommen sein. Abends wurde die Stadt auf das Prachtvollste erleuchtet und die Festlichkeiten währten durch mehre Tage, worunter sich besonders

eine große Serenade auf dem Burgplatze so sehr durch verschwenderische Pracht auszeichnete, daß deren Darstellung von van der Steen in Kupfer gestochen wurde, wie ich denn selbst ein Exemplar davon besitze. Mit großem Aufwande waren schöne Gallerien errichtet, Bassins gegraben und alle heidnischen Götter und allegorischen Personen figurirten dabei in den prachtvollsten Costümen. Es gab große Schiffe, Berge und Felsen, dann 13 Triumphwagen von ungemein schöner Arbeit, worunter sich besonders drei, jene des Hymen, des Apoll und der Venus, durch Größe und Schönheit auszeichneten. Den Schluß machte ein Concert bei Fackelbeleuchtung, das durch volle drei Stunden währte. Die Musiker, so wie die Sänger und Sängerinnen waren ebenfalls in reichem, mythologischen Costüme. Den folgenden Sonntag war große Oper in dem von Kaiser Leopold an der Stelle des jetzigen Amalienhofes erbauten großen und prachtvollen Opernhause, welcher ein glänzendes Feuerwerk folgte. Dinstags darauf wurden die Festlichkeiten durch ein prachtvolles Mittagsmahl und einen überaus glänzenden Ball geschlossen.

Den 16. Juli desselben Jahres kam in dem neu erbauten prächtigen Opernhause Feuer aus, wodurch das Gebäude, dessen Hauptbestandtheile, unbeschadet der Schönheit desselben, aus Holz bestanden, ganz in Asche gelegt wurde; nur durch die alten Thürme wurden die Flammen von der Burg abgehalten.

Den 13. August starb der bereits erwähnte, fromme Kapuziner, Marcus d'Aviano, Freund und Beichtvater des Kaisers. Dessen Leichnam wurde in der Sacristei bei den Kapuzinern öffentlich ausgesetzt und von der Kaiserin und den Hofdamen mit Rosen geziert. Das Volk, bei dem er bereits bei lebendigem Leibe im Rufe eines Wunderthäters stand, drängte sich in so ungeheurer Menge zu seinem Sarge, daß die kaiserliche Garde zu deren Abhaltung mußte aufgestellt werden. Zu Ende dieses Jahres ließ der Stadtmagistrat eine neue große Uhr auf den Stephansthurm setzen; sie wurde von dem geschickten Uhrmacher Jacob Oberkirchner für 1200 Gulden verfertigt und ist noch bis heute daselbst. Indessen schlägt sie nur die Stunden, die Viertelstunden aber müssen die Thurmwächter schlagen, hauptsächlich um sie desto gewisser wach und aufmerksam zu erhalten. Deshalb werden auch die vier Viertel nicht angeschlagen, sondern nur die Stundenschläge von dem Wächter repetirt, wodurch das noch im Munde des Volkes lebende Märchen hinlänglich widerlegt wird, als habe Kara Mustapha geschworen, ehe die vier Viertel schlugen, müsse er Wien in seiner Gewalt haben, und so habe man denn seit dieser Zeit dieses Schlagen unterlassen. Die Höhe der Uhrtafel beträgt übrigens 2 Klafter 5 Zoll, die Breite 1 Klafter 5 Schuh 3 Zoll. Die Ziffern halten in der Länge 2 Schuh, in der Breite 2 Zoll. Da diese Uhr die Richtung für alle übrigen Uhren angibt, so sind neben ihr mehre Sonnenuhren, seit 1742 ist auch eine Mittagslinie dabei angebracht. In neuester Zeit wird sie jedoch von der kaiserl. Sternwarte aus geleitet.

Anfangs des Jahres 1700 entstand in Wien um unbedeutender Ursachen Willen ein gefährlicher Auflauf, der sich mit Blutvergießen endete. Die Juden hatten sich um diese Zeit in Wien wieder ziemlich eingenistet, das Haus (577) am Peter gehörte damals einem sogenannten Hofjuden, Samuel Oppenheimer. Ein jüdischer Bewohner desselben wurde von zwei Schornsteinfeger-Jungen verspottet, er holte daher einige Numorknechte (Polizei-Soldaten), um sich Ruhe zu verschaffen, wobei einer der Schornsteinfeger einige Streiche erhielt, weil er sich widersetzte. Das Volk nahm sich hierauf des Christen an, und fand es unbillig, daß er eines Juden wegen geschlagen wurde. Einige Gassenjungen nahmen einer dort sitzenden Bäuerin die Eier weg und warfen sie in die Fenster des Judenhauses. Als diese zu Ende waren, griff man nach Steinen, endlich wurde von dem sich immer mehrenden Volkshaufen das Haus mit Gewalt erbrochen und geplündert, ohne daß die unweit davon entfernte Hauptwache auf dem Petersplatze dem Unfug steuerte. Alle Schriften und Handelsbücher wurden entzwei gerissen, Gold und Silber zu den Fenstern hinausgeworfen, allen Weinfässern die Böden eingeschlagen und das ganze Habe des Juden geplündert. Die Einwohner selbst flüchteten sich indessen in feste Gewölbe und Keller, um wenigstens ihr Leben zu retten. Endlich wurde auf ausdrücklichen kaiserlichen Befehl die Hauptwache zum Einschreiten commandirt, doch nur, als einige Male scharf Feuer gegeben ward und einige der Tumultuanten gefallen waren, verliefen sie sich ein wenig. Gegen Abend aber fing der Tumult auf's Neue an und Steine flogen in allen Richtungen auf den Gassen umher, so zwar, daß man genöthigt war, fünf Stücke mit Kartätschen aufzuführen, um die Gassen aller Orten bestreichen zu können; auch ward das Haus des Hofjuden stark mit Wache besetzt. Des andern Morgens wurden die Haupt-Rädelshführer, ein Schornsteinfeger und ein Schwertfeger, aus dem Bette geholt und eine Stunde darauf Beide an die Fenstergitter des Judenhauses aufgeknüpft, und Jeder, der einen neuen Tumult erhöhe, mit gleicher Strafe bedroht, worauf denn endlich Ruhe wurde. Folgenden Tages wurde unter Trompetenschall ausgerufen, auch von den Kanzeln verkündigt, wer etwas von Brieffschaften oder anderen Sachen des Oppenheimers habe, solle es auf das kaiserliche Stadt- und Landgericht auf die sogenannte Schranne (am hohen Markt) bringen, und damit pardonirt sein. Obwohl nun auf diese Weise Vieles wieder zurückgebracht wurde, berechnete man den Schaden des Juden doch über 100,000 Gulden.

Mit dem Jahre 1700 nahm auch die Wiener politische Zeitung ihren Anfang. Sie wurde von dem zu Antwerpen gebürtigen Johann van Ghelen, seit 1672 kaiserl. Hofbuchdrucker, gegründet und in unbestimmter Zeitfolge, so oft sich etwas politisch Wichtiges ereignete, herausgegeben. Drei Jahre später gab Ghelen die erste regelmäßige Zeitung unter dem Titel: Posttäglicher Mercurius, alle Mittwoche und Sonnabende, einen Bogen stark, in Quart-Format heraus. Diese Unternehmung erfolgte als Wirkung eines öffent-

lichen Anschlages, in welchem die Regierung zu einer solchen Herausgabe auf-forderte, und demjenigen, welcher sich dazu entschloße, sehr einladende Vortheile zusagte. Schon den 8. August desselben Jahres gab Ghelen eine zweite politische Zeitung: Das Wienerische Diarium, ebenfalls posttäglich im Quart-Formate heraus, welche in der Folge allein fortbestand, das Organ der öffent-lichen Verlautbarungen wurde, darauf ihren Titel in k. k. privilegirte Wiener-Zeitung verwandelte und unter diesem und derselben Firma noch heute fort besteht. Der vollständige Titel dieser Zeitung lautete zur Zeit ihres Beginnes wörtlich nach einem vor mir liegenden Exemplare:

„Nr. — Wienerisches Diarium, Enthaltend alles dasjenige, was
 „von Tag zu Tag, sowohl in dieser Residenzstadt Wien Denkwürdiges und
 „sich Neues zugetragen; Als auch wes dergleichen nachrichtlich allda eingeloffen,
 „samt einen Anhang jebermaliger Verzeichnuß; Erstlich deren täglich Uhhier
 „Ankommenden; Zweitens deren in- und vor der Stadt getauften Kindern,
 „Drittens derer Verelichten und Viertens derer verstorbenen Personen.

„Mit Ihrer Kömisch-Kaiserlichen Majestät Freiheit.

„Gedruckt in der Kaiserlichen Reichs- und Hof-Buchdruckerey.

„Zu finden im roten Ygel.“

Die eigentliche Zeitung war einen Bogen stark, 3 Blätter enthielten gewöhnlich die politischen Nachrichten, das Uebrige füllten die Ankunfts-, Kauf-, Verelichungs- und Sterbelisten aus. Oft wurden auch Beilagen von Verkaufs- oder Miethgegenständen, Pfänderverkäufe vom Versazamte und Anzeigen von dem kaiserl. Frag- und Kundschaftsamte beigegeben. Sonderbarer Weise wird in dem Todtenverzeichnisse jedes unverelichte Frauenzimmer niederen Standes mit dem Prädicate: Lediges Mensch betitelt, welche Benennung ungefähr bis 1750 hinaufreicht. Auch findet man in demselben leider noch oft genug Anzeigen, um ein Beispiel für alle zu geben: Ein unbekannter Mann in der Leopoldstadt, welcher den 19. dieß gestochen und vom kaiserlichen Stadtgericht beschaut worden, alt bei 50 Jahre. — Schließlich möchte es wohl nicht uninteressant sein, meinen Lesern eine Verkaufsanzeige aus dem kaiserl. Frag- und Kundschafts- und Versazamte, aus verschiedenen Nummern hier beizugeben und zwar sowohl der damaligen Moden, als auch der Wein- und Kleiderpreise wegen, und überhaupt von dem Luxus der damaligen Zeit einen Begriff zu geben, der ohne Frage den heutigen noch weit überstieg:

Ein in der Stadt neu gebautes, herrliches Haus	73,000 fl.
Eine ganz aus Kronawetholz gemachte Badwanne	20 Reichsthlr.
2 vor dem Kärnthnerthor gelegene Häuser à 12000 und	8000 fl.
Ein ganz neu Creditor mit Gold gesticktes Kleid	120 fl.
Ein Tafel-Spiegel mit Dukatengold vergolde t.	100 fl.
Ein Wagen	230 fl.
Zwei in Glas allein 2 Ellen hohe, 1 und eine halbe Elle breite Venetianer-Spiegel, mit weiß und blau geschnittenen, glä- sernen Rahmen	4000 fl.

Ein Paar Hemmet Knöpfel mit Diamanten	16 fl. 3 fr.
Ein Nadel mit 1 Rubin, Spinel und Diamant	229 fl. 10 fr.
Ein Paar junge schöne köstbraune Hengsten pr.	100 Dukaten.
100 Emer Brunner Wein, gutes Gewächs à	10 fl.
4 Eter Tokeyer Ausbruch, den Eimer à	150 fl.
Ein profatellene Spaller auf 2 Zimmer pr.	220 fl.
6 Stück Mahlereyen aus dem alten Testament, von einer ziem- lichen Größ, alle 6	1500 fl.
Ein sehr schöner Copeewagen, mit rot geklümten Sammet, nebst verbrant goldenen Vorten und 5 venetianischen Glä- sern pr.	1000 Thalern.
2 sehr schöne türkische mit vorder und hinter Zeug versehene Pferd Räum, wovon der Bigl mit dickbeschlagenem Silber sehr reich pr.	120 fl.
6 rot damastene Sessel mit Silber- und Goldfiguren pr.	120 fl.
Glosterneuburger Bürgwein, 18. Gewächs 100 Emer à	11 fl.
Ein Canape, die Rahn von diesem ist eine Slittata zu Venedig mit 44 Figuren, sammt Bauern, Häufern, Wässern, sehr kost- bar von Seiden und Garn verfertigt	800 fl.
200 Emer Freyendorfer Wein, gutes Gewächs à	6 fl.
Bisamberger Wein, 1704 Gewächs, ungefähr 500 Emer, den Eimer pr.	14 fl.
Ein ponso goldreicher Manto und Frauenrock	148 fl. 58 fr.
Ein schönes Frauenkleid auf die schönste Modi	250 fl.
Ein schön goldenen Frauenborten, eine halbe Ellen hoch, von Crepin-Arbeit gemacht auf ein Rock	600 fl.
220 Emer Möblinger Wein, der Eimer pr.	6 fl.
Ein schönes und rares Paar Pistolen mit vergoldten Schließern und extra schöner Arbeit pr.	56 fl.
Eine reiche Weste pr.	40 fl.
20 Paar seidene Mannstrümpf	81 fl. 34 fr.
Das herrschaftliche Schloß zu Inzersdorf mit Garten, Ueber- ländgründen sammt ein wohlleingerichteten Mayerhoff	12000 fl.
Eine gold-englische Minutenuhr	114 fl. 35 fr.
Der ganze erste Stock Haus Nr. 579 in der Stadt wird zu verlassen gesucht, monatlich um	150 fl.
3 Viertel Weingärten bei Lainz in ein Stück pr.	300 Reichsthlr.

Diese Preise müssen um so bedeutender erscheinen, da das Geld zu jenen Zeiten noch nicht im Allgemeinen zu solcher Wohlfeilheit gelangt war, wie heutiges Tages. Uebrigens fehlte es auch schon damals nicht an jenen bombastischen Anpreisungen von neuen Erfindungen, unfehlbaren Mitteln *ic.*, so lesen wir z. B. Bericht von der zu Regensburg gemachten Prob einer zu Augsburg neu erfundene Maschine, alles Feuer in einer Geschwindigkeit leschen zu Können *ic.*, dann: Weisen die Corneuburgische Gold- und Corallen Tinctur noch immerfort eine solche Wirkung genommen, daß sowohl von gemeinen als auch vornehmen Standespersonen und mittelst Abhollung derselben in diese und weitentlegene Länder nach Curirung gefährlicher Zuständen und lang ein-

gewurzelter Krankheiten der Vorrath abermals völlig abgangen, als sind nunmehr beide Tincturen wieder ganz frisch u. c.

Endlich finden wir schon 1721 die erste Spur von öffentlichen Güter-Ausspielungen, indem ein gewisser Herr seine Besizung zu Weinhausen (Weinhaus) durch 42 Lose, darunter 14 treffende und 28 fehlende, das Los zu 50 fl., auspielte, wobei der erste Treffer die Besizung gewann, dafür aber 500 fl. herauszahlen mußte, welche unter die andern dreizehn Treffer von 100 bis 20 fl. vertheilt wurden.

Noch ist zu erwähnen, daß im Jahre 1700 der sogenannte Heilthumstuhl in Wien abgetragen und die St. Peterskirche neu in ihrer jetzigen Gestalt aufgebaut wurde. Ersterer war ein schwebbogenartiges Gebäude mit 15 Fenstern auf jeder Seite, das sich vom Haupteingange oder dem Riesenthor der Stephanskirche bis gegen die Brandstätte erstreckte. Darin wurde die Schatz- und Reliquienkammer des St. Stephansdomes aufbewahrt. Alljährlich am ersten Sonntag nach Ostern wurden die reich geschmückten Reliquien und andere Heiligthümer aus den Fenstern des Heilthumstuhles herab dem andächtigen Volke gezeigt, und zuletzt mit dem darunter befindlichen Partikel des Kreuzes Christi der Segen gegeben. Nach Abtragung des Heilthumstuhles wurden die Reliquien, welche größtentheils durch Herzog Rudolph IV. gestiftet waren, in die gegenwärtige Schatzkammer an der Epistelseite des Hochaltars zu St. Stephan übersezt, wo sie sich noch aufbewahrt befinden. Die Erbauung des Heilthumstuhles fällt ungefähr in das Jahr 1364, da die Reliquien schon 1365 im feierlichen Zuge von der Burgkapelle dahin übertragen wurden.